

Nr. 28.  
 erscheint wöchentlich, mit Ausnahme der Tage nach Feiertagen.  
 Pränumerationspreis:  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — S.  
 Halbjährig . . . 10 " — "  
 Vierteljährig . . . 5 " — "  
 Monatlich . . . 1 " 70 "  
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "  
 Einzelne Nummern 10 S.  
 Mit Postverendung:  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — S.  
 Vierteljährig . . . 7 " — "  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — S.  
 Vierteljährig . . . 9 " — "  
 Für die Redaktion verantwortlich:  
 Friedrich Roth.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrancierte Briefe nicht angenommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasestein & Vogler; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, M. Dukas Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasestein & Vogler; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasestein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasestein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einspaltigen Garamontzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 S., das zweite Mal 12 S., das dritte Mal 10 S., excl. der Stempelgebühr à 60 S.

Pränumerations-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.  
 Nr. 29. Sermannstadt, Mittwoch den 7. Februar 1900. 116. Jahrgang.

### Chauvinismus.

Der Mühlbacher Reichstagsabgeordnete Josef Václav erwidert auf den chauvinistischen Vorwurf, den der Abgeordnete Bela Komjathy am 3. d. im Laufe der Budgetdebatte gegen das Cabinet Széll erhob, weil dieses die Siebenbürger Sachsen nicht drangsalirt, in einem beachtenswerthen Leitaufsätze des „Budapesti Naplo“ vom 4. d. unter Anderem:

„Wäre der Maßstab für eine Politik das Geräusch, mit dem sie auftritt, dann wäre der größte Schreihaß der größte Staatsmann und wenn die Brutalität ein patriotisches Verdienst ist, dann müssen die Candidaten für das nationale Pantheon in den Kneipen und nicht in der Gesellschaft der gebildeten Elemente und vornehmen Geister gesucht werden.“

Als starken Anklagepunkt gegen Széll hob Komjathy hervor, daß er die Siebenbürger Sachsen nicht brutalisirt. Wir hingegen zollen ihm Anerkennung hierfür. Unsere sächsischen Brüder — von den in der Minderheit befindlichen Grünen reden wir nicht — sind die Mitgenossen des harten Schicksals des siebenbürgischen Ungarntums. Sie verteidigen sich mit uns gegen ein und dieselbe Gefahr: gegen die wilde Terrain-Occupirung des Romänentums. Schon die hohe Civilisation der Sachsen schließt es aus, daß dieser Volksstamm sich in Phantasien von einer Einverleibung in das deutsche Reich ergebe. Die so gut, wie sie, die Geographie kennen, können nicht vom Thore des Balkans nach dem Spreetthal aspiriren, und da sie einsehen, daß sie auf dem Boden der ungarischen Krone leben und sterben müssen, sind sie schon aus dem Grunde unbedingte Anhänger der ungarischen Staatsidee, weil sie der romänischen Ueberfluthung gegenüber nur in der Erstarkung unserer Staatskraft die Garantie ihrer eigenen ethnischen Sicherheit zu finden vermögen.

Der sächsische Volksstamm in Siebenbürgen lebt in derselben Bedrängniß, wie das Magyarentum jenseits des Königssteiges. Beide sind geborene gegenseitige Verbündete; der Selbsterhaltungstrieb rüth ihnen die Vertheidigung Schulter an Schulter gegen die gemeinsame Gefahr. Wenn nun diese Ueberzeugung unter den Sachsen auch eine nicht so allgemeine ist, wie wir sie wünschen, sollen wir sie deshalb Alle brutalisiren und auf diese Weise auch die uns entfremden, die uns geneigt sind? Oder wird eine richtige Politik nicht trachten, die noch Schwankenden zu gewinnen und die auf Irrpfaden Wandelnden zu bekehren? Wenn wir unsere natürlichen Cointeressenten von uns stoßen, wer würde daraus Vortheil ziehen? Natürlich der tertius gaudens: das Romänentum. Zweifellos wäre auch in solcher Politik Chauvinismus, nur wäre solcher Chauvinismus kein ungarischer, sondern ein romänischer.“

### Weltgeschichte am Zugela.

Noch sträubt sich der englische Stolz gegen die Möglichkeit, daß der Krieg mit den beiden Burenstaaten durch einen unruhlichen Friedensschluß geendigt werden könnte, aber mit jeder neuen Niederlage rückt diese Möglichkeit näher, so bitter beschämend sie ist. Das Parlament ist zusammengetreten. Es ist nicht außer aller Wahrscheinlichkeit, daß

sich ein Cabinetwechsel vollzieht. Ein liberales Ministerium, so möchte man glauben, wäre eher, als das jetzige Cabinet im Stande, die ungeliebte Erbschaft, mit der Chamberlain's Politik das Reich belastet hat, in annehmbarer Weise zu liquidiren. Man möchte es annehmen, aber unendlich viel spricht doch dagegen. Der Instinct des öffentlichen Geistes ist in Großbritannien, wie überall in der Welt auf sicherer Fährte, wenn er diesen südafrikanischen Krieg für etwas wie eine Weltwende hält. Der Kampf kann nicht mit einer Art von Waffenstillstand endigen, er muß so oder so zu einem Ziele führen, von dem man vorerst nur weiß, daß er gleichbedeutend ist mit einem Schicksalsumschwunge in der britischen Geschichte. Es sieht nicht mehr danach aus, als werde ein Frieden auf der Grundlage des bisherigen Zustandes möglich sein. Man muß sich vor Augen halten, daß zwar der Anlaß zum Kriege von England herbeigeführt worden ist, daß er aber den Buren im Grunde ganz willkommen sein muß. Denn für die Buren mußte schon vorher schlechtes Alles auf dem Spiele stehen. Die rasche Entwicklung der Bergwerksindustrie und des Handels in Transvaal hatte das Land mit einer englischen Bevölkerung überflutet, der gegenüber die buriische Bevölkerung in die Minderheit hinabgedrückt wurde. Der Oranje-Freistaat mit seiner weit dichteren Besiedelung ist von England bis dahin in verhältnißmäßiger Ruhe gelassen worden, obwohl er den britischen Colonien räumlich näher liegt. Er ist darum in Ruhe gelassen worden, weil dorthin keine nennenswerthe englische Auswanderung erfolgt war, und diese war nicht erfolgt, weil es in dem Lande mit seinem Vorherrschenden von Ackerbau und Viehzucht keine Lockung für das englische Capital gab.

Der verhängnißvolle Fehler der englischen Politik bestand darin, daß die Frucht vor der Reife gepflückt werden sollte. Dieser Fehler beruhte dann freilich wieder in einer Nothwendigkeit, die von dem englischen Nationalcharakter dictirt war. Für den britischen Hochmuth wurde es auf die Dauer unerträglich, daß Staatsangehörige dieses großen Reiches Bürger zweiter Classe, nur gebildete Fremdlinge in einem Lande sein sollten, das ohnehin von England nicht als selbstständiger Staat anerkannt wurde. Hätte England Geduld gehabt, so würde es in wenigen Jahren durch das unwillkürliche Anjuchellen der englischen Bevölkerung in Transvaal den Charakter dieses Staatswesens derartig verändert haben, daß die Anpassung der Staatsform an den vorhandenen Zustand unvermeidlich geworden wäre.

Aber die Regierung von Transvaal kannte ihre Gegner gut genug, um mit ihnen einen Tanz gleichsam auf des Messers Schneide aufzuführen. Hätte die englische Regierung das letzte Anbieten des Präsidenten Krüger in Bezug auf die Gewährung des Bürgerrechts an die Umländer angenommen, so wäre das Schicksal Transvaals besiegelt gewesen; es hätte, wie gesagt, nur noch weniger Jahre bedurft, und Land und Staat würden aufgehört haben, die buriische Grundfarbe zu tragen. Damit ist es jetzt vorbei. Es wäre Wahnsinn von den Buren beider Staaten, wollten sie den früheren Zustand zurückkehren lassen. Die Genußnahme, die es ihnen bereiten müßte, wenn das gewaltige britische Reich sich vor ihnen zu demüthigen hätte, würde sich bald genug in neue, nur allzu berechtigte Sorgen verwandeln, da das alte Verhältniß sofort wiederkehren würde. Selbst wenn kein einziges von den Krüger'schen Zugeständnissen in Beziehung auf die Verleihung des

Bürgerrechts an die Umländer wiederholt würde, so müßte das Zurückfluthen der englischen Industrie- und Arbeiterbevölkerung in die Goldgruben binnen Kurzem das Bevölkerungsverhältniß zu Ungunsten der Buren verschieben, und die Gewährung des Bürgerrechts wäre doch nur eine Frage von Jahren.

Es kommt hinzu, daß bisher nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der Bodenschätze des Landes aufgeschloffen worden ist. Tausende von Quadratmeilen des Transvaalgebietes bergen noch Gold, vielleicht auch Diamanten, und es ist die wohlbegründete Befürchtung der Buren, daß die weitere Ausdehnung des Bergwerksbetriebes ein weiteres Ueberwiegen der englischen Bevölkerung bedeuten werde: für Transvaal muß es also darauf ankommen, einen Friedensschluß zu erzwingen, der die Regierung zum unbedingten Herrn im eigenen Hause macht, so daß sie es in der Hand hat, wen sie zulassen und wen sie ausschließen will. Hiernach steht es so, daß dieser Krieg, inwieweit es auf die Absichten und die Bedürfnisse der buriischen Politik ankommt, nicht mit der völkerrechtlich herkömmlichen Gleichberechtigung der verschiedenen Nationalitäten endigen kann, sondern daß die Transvaal-Regierung sich wird vorbehalten wollen, ob sie die Angehörigen der britischen Nation in ihren Grenzen dulden will.

Man braucht sich das nur klar zu machen, um sogleich den Eindruck zu haben, daß die äußerste Demüthigung Englands, eine Demüthigung, wie sie noch kein Staat einem anderen zugefügt hat, der einzige Abschluß sein kann, mit dem die Buren wirklich zufrieden zu sein vermöchten. Es ist nicht Ueberhebung, was sie zu diesem Außersitzen treibt, sondern es ist das wohlverstandene Interesse ihrer Nationalität, von dem sie dabei geleitet werden. Die Buren glauben, daß sie die Eigenart ihres Staatswesens werden erhalten können, wenn sie statt des englischen Capitals und statt der englischen Einwanderung deutsches, amerikanisches, belgisches, niederländisches, französisches Capital und Menschenmaterial heranziehen. Sie werden auch diese Einwanderung vermutlich stets mit Mißtrauen betrachten, aber sie mögen meinen, daß sie nach dem Grundjage „theile und herrsche“ mit einem so bunt zusammengesetzten Bevölkerungszuwachs besser, als mit der einheitlichen englischen Rasse fertig werden könnten.

So sehen sich die Dinge vom buriischen Standpunkte an. Wie aber erscheinen sie vom Standpunkte der Engländer? Wir wollen es ganz beiseite lassen, daß sich das britische Gefühl gegen die Besiegung einer beschämenden Niederlage durch ein so kleines Volk sträubt, und die englische Ehre als verletzt betrachtet wird, wenn der Rückzug schließlich doch würde erfolgen müssen. Mos um der Waffenehre wegen führt England seine Kriege nicht, sondern um der gewichtigsten materiellen Interessen willen, wie denn andere, als Kriege dieser Art zu den Ausnahmen in der Geschichte gehören. Nun sind in Transvaal ungeheure englische Capitalien angelegt worden, die in Gefahr wären, wenn die Transvaal-Regierung die Politik der Ausschließung und Fernhaltung des britischen Elements durchführen könnte. England ist so reich, daß es ansehend selbst solche Verluste zu verschmerzen vermöchte. Aber es handelt sich nicht um einzelne Verluste, sondern um das ganze britische Wirtschaftssystem, um die denkbar schwerste Gefährdung des imperialistischen Gedankens, der nicht dem Ehrgeiz Chamberlain's ent-

## Feuilleton.

### Verlorenes Spiel.

Roman von Theodor v. Kengersdorff. (Nachdruck verboten.)

I.

„Noch eine Vorstellung, die allerletzte, Kinder.“ jagte der Theater-Director Hellmuth zu seinen beiden Kunstgenossen, die mit ihm unter der weitläufigen blühenden Linde vor der Dorfschänke saßen und sich's gut sein ließen bei einem Glase dünnen Bieres, „noch eine Vorstellung, dann müssen wir unsere Thespiskarren weiterziehen. Es war gestern schon verdammt leer; heute, den! ich, werden „die Räuber“ unseres seligen großen Schiller noch einmal ihre Schuldigkeit thun. — Wie ist's, Klingenberg, haben Sie die Kerle alle zusammen, die heut' auf die Bühne müssen?“

„Ich denke, sie werden kommen.“ meinte der Angeredete, der erste Liebhaber und Held der Truppe, indem er mit einer am Dorfbache geschneittenen Gerte seine dünnen Beine kloppte. „Jeder verlangt ein Trinkgeld und zwei Glas Bier, eins vorher und eins nach der Vorstellung.“ „Schlingel, der beim Militär gedient hat, hat die Leute rebellisch gemacht; er wäre in der Garnison in Dingsda oft Statist gewesen, er kenne den Rummel u. s. w., kurz, der schlechte Mensch hat das ganze Geschäft vertheuert!“

„Hol ihn der Henker!“ brummte der Romiker, der zugleich die Rollen der Heldenwäter versah, „eins vorher, eins hinterher und noch dazu ein Trinkgeld, nicht übel! Früher rechneten sich's die Burtschen zur Ehre — ei ja,“ fuhr er dann in jovialem Tone fort, „das Alte stirzt, es ändern sich die Zeiten, — weiß der Himmel, auf einen grünen Zweig kann man nicht mehr kommen. Verflucht leer war's gestern, Director; hast Recht, 's ist Zeit, dem Nest den Rücken zu kehren. Und dann heißt's:

„Mach' Deine Rechnung mit dem Wirth, Vogt, fort mußt Du, Deine Uhr ist abgelaufen!“

Nach den letzten Worten goß er den Inhalt eines kleinen Gläschens, das neben dem großen Bierhumpen stand, hinter, rückte den alten, abgeglänzten Cylinderhut in den Nacken, lehnte sich zurück an die Latte, die der schmalen Bank, auf der er saß, als Lehne diente, und blickte mit verschmommenen Augen hinauf in die blühenden Lindenäste, zwischen denen tausend Bienen summten.

„Da haben Sie ganz Recht!“ mißte sich der unbemerkt hinzugekommene Lindenwirth in's Gespräch, „da haben Sie ganz Recht, ich dachte, wir machen einmal Rechnung. Sind schon acht Tage hier und haben Einnahmen gehabt; wer aber nichts befehen hat, das bin ich!“

Mühsam hob er die schwere Mütze auf die andere Seite des Kopfes, holte eine dicke, schwarze Wolke aus seiner kurzen Tabakspfeife herauf und stemmte trotzig die kräftigen Fäuste auf die Hüften.

Der Director hatte während der Rede des Wirthes einige frische Portionen Schmapstak in seine geräumige Nase gestopft. „Ganz Recht, mein Lieber,“ wandte er sich um und reichte mit graziofer Armbeugung dem großen Wirth die Dose hin, — „ganz Recht, Sie müssen bezahlt werden! Sorgen Sie nur für ein volles Haus heute, dann wird Alles glatt gemacht!“

„Glatt gemacht!“ wiederholte der Wirth, ein verächtliches Lachen ausstoßend, „ich werd' froh sein, wenn ich die Hälfte kriegen von dem, was ich von Gottes- und Rechtswegen zu verlangen hab.“

„Und Ihren Schimmel borgen Sie uns also heute Abend,“ fuhr der Director fort, „das war ja schon ausgemacht, nicht wahr? Wird eine großartige Aufführung. Ueber zwanzig Personen sind auf der Bühne thätig. Waldau wird noch nach Wochen von dem heutigen Abende sprechen. Wir bringen heute den großen Schiller auf die Bühne. Sie kennen doch Schiller?“

„Freilich kenn' ich Schillern, den Pantoffelmacher aus dem Nieder-dorfe; was haben Sie denn mit dem vor? Da rathe ich nicht dazu,

der versteht leicht falsch. Ueberhaupt was das Chikanieren anbetrifft, meine Herrness, da sehen Sie sich vor, wir Waldauer —“

„Ach, was denken Sie denn, mein Bester, wir meinen den großen Dichter Schiller, mein Gott, Sie werden doch schon was von Schiller gehört haben, z. B. das Lied von der Glocke: „Festgemauert in der Erden — Steht die Form aus Lehm gebrannt,“ erklärte der Director, während der Heldenwäter in ein lautes Gelächter ausgebrochen war und, sein leeres Gläschen dem Wirth hinreichend, declamirte: „Der Worte sind genug gewechselt, — laßt mich nun endlich Thaten seh'n! — Hier!“

„Nummer Fünftehn, bester Herr, seit gestern und heute: Getränke wollten Sie gleich bezahlen.“

„Ich will's mit meiner schwachen Kraft versuchen!“ brummte der Romiker. „Aber Sie sind selber daran schuld, Ihr Bier muß immer einen Passagierchein mitbringen, sonst kommt's nicht von der Stelle. Wie gesagt, nicht meine Schuld! Heut' Abend wird bezahlt.“

Der Wirth stieß einen grunzenden Ton aus, der jedenfalls seinem Zweifel Ausdruck geben sollte, und schritt dann der Thür seines Hauses zu, um dem durstigen Künstler das Gewünschte zu holen.

„Hat Femand die Leni gesehen heute?“ fragte der Director seine beiden Collegen; „die arme Frau sah gestern zum Erbarmen aus; muß wirklich sehr krank sein! Wenn sie nur heute Abend noch anshielte! Wer soll denn sonst die „Amalie“ spielen?“

„Dort kommt ihr Junge, der Harry!“ rief der Liebhaber. „Se, Harry, komm' mal her!“

Ein bildhübscher Knabe von ungefähr sechs Jahren kam auf den Ruf heran. Er hatte einen kleinen Krug in der Hand. Fragend richtete er seine großen blauen Augen, aus denen ein für dieses Alter ungewöhnlicher Ernst leuchtete, auf die Schauspieler.

„Harry, wie geht's Deiner Mutter heute?“ fragte der Director, indem er den Knaben an sich zog und mit seiner Hand durch die blonden Locken fuhr.

sprungen ist, wie es oft fälschlich dargestellt wird, sondern der eine innere Nothwendigkeit ist (vom englischen Standpunkte aus).

Dem der Gedanke des Greater Britain stellt die Hülle für einen wachsenden Concurrenz namentlich Amerikas und Deutschlands unwiderstehlich hindrängt. In dem Maße, in dem diese aufstrebenden Völker die englische Herrschaft auf dem Weltmarkte bedrohen, empfindet die englische Staatskunst die Nothwendigkeit, durch einen engeren Zusammenschluß des Mutterlandes und seiner Colonien ein abgeschlossenes Wirtschaftsbereich herzustellen, das alle Fähigkeiten des Gedeihens in überreichem Maße in sich selber trägt und so jeden Wettbewerb nicht nur ausfallen, sondern wahrscheinlich auch siegreich überwinden kann.

Nun ist aber kein Greater Britain denkbar ohne Südafrika, ohne diese Klammer zwischen dem Mutterlande und den asiatischen Besitzungen des Reiches. Wenn England heute Canada einbüßen sollte, so würde es den Verlust verschmerzen können, denn die Machtstellung des Reiches wird durch diesen Besitz kaum gestärkt, eher geschwächt, da die Colonie unter den Kanonen der Union liegt. Der Verlust Südafrikas aber (und ein endgiltiger Sieg der Burenstaaten würde den Abfall der ganzen Colonie einleiten) müßte eine so breite und tiefe Wunde in den Leib der englischen Weltmacht schlagen, daß man sich nicht vorstellen kann, wie das Reich dies Furchtbare zu überstehen vermöchte.

Es liegt in der menschlichen Natur, daß man einen vorhandenen Zustand, der unerträglich zu sein dünkt, durch vorgegreifende Urtheile, Hoffnungen und Befürchtungen irgendwie beendigt zu sehen wünscht. Aber mit dem Urtheil, Hoffen und Befürchten ist in der Sache und für die Sache selten Etwas gethan. So können wir uns heute, wo dieser schicksalsschwere südafrikanische Krieg noch tobt, wohl dieses und jenes Ende als möglich, als nützlich für den Sieger vorstellen, aber wir wissen nicht und keiner weiß zur Stunde, welche Ereignisse vielleicht dazwischen treten, welche Wendung das Kriegsglück selber vielleicht noch nimmt. Nur so viel sieht man, daß der Krieg an Bedeutung weit über die Maßstäbe hinausragt, die ihm scheinbar durch die Geringfügigkeit der Streitkräfte auf beiden Seiten gegeben werden. In der Erinnerung aber reihen sich als mahnende Zeugnisse der Weltgeschichte die — man möchte sagen — seltsam feierlichen Kriege aneinander, in denen eine gewaltige Uebermacht sich auf ein kleines Volk warf, um sich mit all' ihrer Kraft und Größe nichts als Niederlagen zu holen: die Perserkriege gegen das kleine Griechenland, der Kampf der habsburgischen Macht gegen die kleine Schweiz, die spanischen Kriege gegen die Niederlande, der Krieg Englands gegen seine amerikanischen Colonien. Ob sich zu diesen Umschwingungen in der Geschichte jetzt ein neues gleichwerthiges Ereigniß da unten in Südafrika gesellen wird?

**Weinprüfungsgebühren.** In Folge der strengen Durchführung des Kunstweingeßes liegt es oft im Interesse des Publicums, die in Verkehr kommenden Weine chemisch untersuchen zu lassen, damit sich der Käufer über die Weine, die er erwerben will, orientiren könne. Um dies zu erleichtern, hat der Ackerbauminister die bei den staatlichen chemischen Veruchsanstalten bisher in Gebrauch befindlichen Weinprüfungsgebühren vom 1. Februar l. J. angefangen um die Hälfte — theilweise sogar noch mehr — herabgesetzt. Die Gebühr für die vollständige Prüfung eines Weins, welche sich bisher bei den staatlichen Anstalten (ebenso wie in Oesterreich) auf 32 Kronen belief, wurde auf 16 Kronen herabgesetzt. Diese vollständige Prüfung umfaßt bekanntlich alle chemischen Analysen, welche notwendig sind, um klarzustellen, ob gegen den betreffenden Wein auf Grund des Kunstweingeßes Einwendungen erhoben werden können. Die Gebühr für die qualitative Bestimmung einzelner Bestandtheile des Weines wurde mit 2 Kronen, für die quantitative Bestimmung mit 4 Kronen festgesetzt. Außerdem hat der Minister auch dafür Sorge getragen, daß die Gebühr für jene Weinprüfungen, deren die Weinproducenten am meisten bedürfen, noch weiter ermäßigt werde. Deshalb wurde die Gebühr nach solchen Weinprüfungen, welche sich auf die Bestimmung der bei der Feststellung der Qualität des Weines in Betracht kommenden wichtigeren Bestandtheile (Alkohol, Säuren, Asche u. s. w.) beziehen, mit 6 Kronen festgesetzt. Die Gebühr der

„Mutter hat großen Durst,“ berichtete der Kleine; „ich will wieder Wasser holen: sie sagt, es wäre ihr so heiß und die Zunge so trocken, und dann wird's auch mit dem Husten besser, wenn sie getrunken hat.“

„Na, dann lauf' und hole schnell Wasser!“ meinte der Director, „und grüße die Mutter und sag' nur, wenn sie noch etwas braucht für heute Abend, soll sie's besorgen lassen.“

Der Kleine nickte und eilte davon.

„Und die Vorstellung beginnt um acht Uhr!“ rief der Director ihm noch nach.

„Er thut mir leid, der Junge!“ fuhr er dann fort, zu den beiden Anderen gewandt, „die Mutter treibt's nicht mehr lange.“

„Schwindjuchts-Candidatin!“ fügte der Liebhaber hinzu und zündete sich eine neue Cigarre an. „Grenliche Krankheit!“

„Schade um sie!“ jagte der Komiker, „eine gute, brave Collegin, und, weiß der Kuckuck, hat immer etwas Quartes gehabt, man konnte keinen schlechten Witz zu Stande bringen, wenn sie zugegen war.“

In diesem Augenblick kam der Wirth heran mit der Nachricht, es wären einige Burschen aus dem Dorfe da, sie wären bestellt.

„Aha!“ jagte der Director aufstehend, und dann mit einem Blick auf seine Uhr, „es wird Zeit, an die Arbeit zu gehen, Klingenberg, Sie befragen wohl noch einige von den Zetteln selbst in die Häuser, 's ist heute Sonntag, die Leute sitzen zu Hause, und dann gehen Sie 'mal mit bei dem Wirth oben am Wehre 'ran, wahrscheinlich sitzt der Vörringhausen wieder dort und spielt Karten mit dem Förster, und fragen Sie, wie's mit dem Franz steht, den er heute spielen soll. Und wir Beide,“ wandte er sich an den Komiker, „wir werden an die Bühne denken müssen und die Statisten drillen. Also Apoll mit uns!“

Das Kleebatt zerstreute sich.

Der Wirth folgte, die leeren Biergläser vom Tisch nehmend, mit misanthropischem Gesicht den Weiden in's Haus, während der Liebhaber gemäßigt die Dorfstraße hinaufschlenderte, um seinen Collegen, der das Intrigantenschach vertrat, aufzusuchen und dann vielleicht noch einige Zettel auszutragen.

(Fortsetzung folgt.)

vom Standpunkte der sanitären Anforderungen verlangten Weinprüfung wurde von 8 auf 6 Kronen herabgesetzt. Dieselben Gebühren sind auch für die Untersuchung des Cognacs und anderer spirituöser Getränke, sowie auch des Bieres eingeführt worden. Gleichzeitig sind auch die für die Prüfung des Mostes geltenden Gebühren herabgesetzt worden, und zwar wurde die Gebühr für die directe Feststellung des Zuckergehaltes auf 2 Kronen, für die directe Feststellung des Zuckergehaltes auf 4 Kronen und für die Säurebestimmung auf 2 Kronen herabgesetzt.

**Ein unterirdischer Tunnel zwischen England und Irland.**

Wie „Industries and Iron“ mittheilen, soll dem Wunsche des Vicekönigs von Irland entsprechend eine unterirdische Verbindung zwischen England und Irland hergestellt werden. Der Tunnel soll zwischen Portobello in Wigtownshire und der Insel Mayec in der Grafschaft Antrim hergestellt werden und würde eine Länge von etwa 24 Meilen haben; außerdem müßte noch ein 10 Meilen langer Tunnel weiter daran angegeschlossen werden. Die Wassertiefe über diesem Tunnel ist überall gleichmäßig und beträgt nur 152 Meter. Die Erbauungskosten des Tunnels belaufen sich auf 200 Millionen Mark, zu denen noch weitere 40 Millionen hinzukommen, die durch den Zinsverlust während der zehnjährigen Bauzeit verursacht werden. Sobald die englische Regierung ihre Unterstützung zusagt, soll mit der Ausführung des interessanten Projectes begonnen werden.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 6. Februar.

Gleich anderen kaufmännischen Vertretungskörpern hat auch die Wiener Börse eine Resolution gefaßt, worin die Dringlichkeit einer Verständigung hinsichtlich der innerpolitischen Streitfragen nachdrücklich betont wurde. Diese Kundgebung lautet: „Nach drei Jahren unfruchtbarer, die wirtschaftlichen Grundlagen des Reiches tief erschütternder Kämpfe hat die Regierung die dankenswerthe Initiative ergriffen, um eine Ausgleichung der Gegensätze herbeizuführen und damit die Möglichkeit zur Wiederaufnahme geistlicher Thätigkeit auf allen Gebieten zu schaffen. Die Wiener Börse, als Vertreterin der wichtigsten Interessen des öffentlichen und des privaten Credits, des Geld- und Weltverkehrs, wie nicht minder des Handels und der Industrie, spricht den dringenden Wunsch aus, daß es endlich gelingen möge, die Bahn für productive Thätigkeit durch dauernde Herstellung des inneren Friedens und durch die normale Wirksamkeit der Gesetzgebung zu eröffnen und zu sichern. Dies ist umso dringender, als die Unterbindung des Unternehmungsgedankens, der Stillstand in der Production, die Verzögerung in der Lösung wichtiger legislativer Fragen, wie die Regelung des Actienwesens, der Aufschub der nothwendigsten Investitionen alle Zweige des Handels und der Production, und hierdurch insbesondere des Börsen- und Creditverkehrs auf das tiefste schädigen und die volkswirtschaftliche Entwicklung Oesterreichs gegenüber derjenigen anderer Staaten in beklagenswerthester Weise hemmen. Es wird daher der Zusammenwirkung aller Kräfte und der emsigen Arbeit der berufenen Factoren bedürfen, um den bis jetzt schon entstandenen Schaden wenigstens theilweise gut zu machen. Die Wiener Börse, als Vertreterin der innerpolitischen Streitfragen als die wichtigste Vorbedingung des wirtschaftlichen Wohles bezeichnen. Sie richtet an die Volksvertreter den dringenden Appell, auf die Herstellung des allgemein ersehnten inneren Friedens und normaler Verhältnisse hinzuwirken und hierdurch die materiellen Interessen des Reiches zu fördern, damit die Machtstellung und das Ansehen unserer Monarchie gewahrt und gefestigt werde.“

Der „Radical“ veröffentlicht den Text der Zuschrift des Ministers-Präsidenten Waldeck-Roussieu an die gemäßigten Bischöfe. Die Zuschrift lautet: Herr Bischof! In Folge der Verurtheilung der Assumptionisten haben Sie an deren Obere einen Brief gerichtet, welcher den Charakter eines öffentlichen Protestes gegen eine gerichtliche Entscheidung hat. Eine Kundgebung solcher Art, von einem Bischofe ausgehend, der das Beispiel des Gehorsams gegenüber den Befehlen des Landes geben soll, ist absolut unzulässig. Ich habe die Ehre, Sie daher in Kenntniß zu setzen, daß ich den Auftrag erteilt habe, die Auszahlung einer jeden Anweisung für Sie an den Staatsrath einzustellen. Ich ersuchte den Minister des Auswärtigen, diesen Beschluß auf diplomatischem Wege dem Heiligen Stuhl zur Kenntniß zu bringen. Genehmigen Sie, Herr Bischof, die Versicherung meiner Hochachtung. — Gezeichnet Waldeck-Roussieu.

Die „Agence Havas“ meldet aus Kairo: Wie berichtet wird, protestiren die jüdischen Regimenter dagegen, daß im ägyptischen Sudan nur ein englischer Gouverneur eingesetzt sei, indem sie erklären, daß sie den Sudan für Egypten erobert haben und wünschen, daß ein ägyptischer Gouverneur an die Stelle des englischen gestellt werde. Außerdem verlangen die eingeborenen Officiere, daß sie in gleicher Weise wie die Engländer behandelt werden. Der englische Staatssecretär im Unterrichts-Ministerium hatte mit dem ägyptischen Unterrichtsminister Hussein Pascha Jachri Meinungs-Differenzen. Der Ministerath beschloß sich nun mit dieser Affaire und sprach dem Secretär den Tadel aus, worauf dieser seine Demission gab. Die Angelegenheit wird lebhaft erörtert.

Die „Indépendance“ wird eine zweite Serie von Enthüllungen über die Theilnahme Chamberlain's an dem Unternehmen Jameson's gegen Transvaal veröffentlicht.

Antwortsend an einen Konstantinopler Brief der „Vol. Corr.“, in welchem es heißt, daß die Mißerfolge Englands in Südafrika Rückwirkungen ausüben könnten, die nicht im Interesse der Türkei gelegen seien, erklärt der „Herold“: Die Balkanpolitik Russlands ist nicht geheimnißvoll; vor ihr fällt sich kein dunkler Vorhang, aus dem sich plötzlich die Faust ausstreckt und zugreift. Das ist lächerlich. Ruhe und Legitimität bilden die große Linie der russischen Balkanpolitik. Darnach sollten sich die Konstantinopler Herren doch in Wien erkundigen. Man wird ihnen dort sagen, daß Oesterreich-Ungarn, mit dem uns ein treu gemeintes, ehrliches Abkommen verbindet, sicherlich in die Friedenspolitik des Grafen Murawiew auf dem Balkan dasselbe Vertrauen setzt, wie wir in die praktisch bewährten Grundzüge des Grafen Goltzowski. Eine Schwächung Englands als Ermunterung für uns zu Abenteuerern oder Gelegenheitsprüngeln in Konstantinopel anzusehen — allen Respect vor dieser Perspektive.

Die „Times“ melden aus Teheran: Die Geleisenleitung, die seitens Persiens für die von Russland gewährte Anleihe versprochen wurde, ist unbekannt. Man glaubt, sie werde in Form von Eisenbahnconcessionen in Nord- und Mittelpersien und wahrscheinlich auch in der Erlaubniß des Durchmarsches russischer Truppen durch Seit an erfolgen. Wie verlautet, wurden Telegramme aus Batum nach Europa während der sehr umfassenden, in der Richtung auf Asganiistan erfolgten Truppenbewegungen zeitweilig angehalten.

Die „Russische Telegraphen-Agentur“ lenkt die Aufmerksamkeit auf einen Artikel der „Petersburgskaja Wjedomosti“, in welchem erklärt wird, daß die im Auslande verbreiteten Nachrichten über eine Katastrophe in Peking nach sorgfältig eingezogenen Informationen auf reiner Erfindung beruhen. Kaiser Kwang-Sü lebt, hat auf die Regierung nicht verzichtet und das einzig Wahre an den verbreiteten Mittheilungen sei die Wahl des Thronfolgers. Das Blatt verurtheilt in scharfer Weise derartig

erfundene Nachrichten, welche das Vertrauen zur mandchurischen Dynastie untergraben, und betont schließlich, daß man aus solchen Ausstreunungen leicht ersehen könne, wie falsch man in Europa und Amerika über den Gang der Staatsereignisse in Peking urtheile, wo augenblicklich Alles ruhig und wohlbestellt und wo man über die Gerüchte über eine Palastrevolution ganz verwundert sei.

Am Washingtoner Repräsentantenhaufe bemerkte Schaffroth (Partei der Silberleute), es sei Pflicht der Regierung der Vereinigten Staaten, vermittelnd in den süd-afrikanischen Krieg einzugreifen. Kein rechtlich denkender Mann könne die süd-afrikanische Streitfrage prüfen, ohne die Ueberzeugung zu gewinnen, daß England im Unrechte und Transvaal im Rechte sei. Die Rede wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 6. Februar.

(Ev. Presbyterium A. B. in Hermannstadt.) In der Sitzung vom 13. Januar wurden genehmigt der Kauf von 21 Joch 1536 Quadratklaster Grundstück auf Hermannstädter Gattert aus Mitteln des Karl Baron Bruckenthal'schen Stiftungsfondes um 9200 Kronen und zur Kenntniß genommen die Bestimmungen über die Ausbildung von freiwilligen Krankenpflegerinnen durch die ev. Krankenpflegeanstalt. — In die Stelle des aus dem Dienste der Kirchengemeinde ausgesetzten Lehrers Johann Hebert (jetzt Pfarrer in Waldhütten) wurde Mathias Käpff, Rector in Reppendorf, gewählt. — Nachdem sich für die aus-geschriebene Lehrstelle an der Knaben-Volksschule, für welche akademische Qualifikation gefordert wird, kein qualifizirter Candidat gemeldet hat, wurde für den Rest des Schuljahres 1899/1900 in suppletorische Verwendung genommen der Lehramts-candidat Gust Fr. Kapp. — Beschlossen wurde die Installation der elektrischen Beleuchtung des Turnsaales und der Nebenlocalitäten mit einem Kostenaufwand von 435 Kronen 30 Heller, sowie die künftige Abtretung von 346 Quadratklaster Grund von der Parzelle 3573 auf Hermannstädter Gattert an die Krader Eisenbahn-Betriebsleitung um 60 Heller pro Quadratklaster. Schließlich wurden zu Kirchenmeistern wiedergewählt Samuel Otto und Josef Mörferdt.

In der Sitzung der größeren evangelischen Gemeindevertretung vom 25. Januar wurde den beiden Cassabeanen als Ausnahme für das Jahr 1900 zehn Procent ihres Gehaltes bewilligt und wurden die vom Presbyterium vorgelegten Bestimmungen über die Zahl, die Bezüge und die Dienst-schließigkeiten der Stadtprediger der hiesigen Kirchengemeinde mit wenigen Abänderungen angenommen. Nach demselben bleiben zur Bejorgung des Kirchen-Ordinarius- und Seelsorgendienstes nach wie vor fünf Stadtprediger, von denen einer als Pfarrants-Wjunct vom Presbyterium mit der Unterstützung, beziehungsweise Vertretung des Stadtpfarrantes in dem Pfarrants-Kanzleidienste, betraut wird. Der Josefstädter Prediger, welchem auch die Leitung des Waisenhauses (Lutherhauses) zukommt, wird im Wege eines besonderen Concurses durch Wahl der Gemeindevertretung in diese Stelle berufen. Von ihm sollen auch die Functionen bei Taufen, Trauungen, Beerdigungen und Communionen in der Josefstadt vollzogen werden. Die Bezüge der Stadtprediger werden folgendermaßen festgesetzt: a) Die Stadtprediger erhalten bei ihrer Berufung einen Gehalt von 2000 Kronen, ein Naturalquartier (bewerthet mit 400 K.) und an Ertrag der Stola-gebühren, welche hinfür in den Kirchenfond zu fließen haben, 200 Kronen; b) nach je fünf-jährigem Predigerdienste in dieser Gemeinde wird eine dreimalige Zulage von je 300 Kronen systemförmig; c) jene beiden Stadtprediger, welche als solche die längste Dienstzeit haben, erhalten außerdem, und zwar der älteste 12 Kubel, der zweifälteste 8 Kubel Brodfrucht, beziehungsweise das entfallende Naturalum aus der Stadtcassa; d) der Josefstädter Prediger erhält als Leiter des Waisenhauses (Lutherhauses) außerdem eine jährliche Funktionszulage von 400 Kronen.

In der Sitzung des evang. Presbyteriums vom 31. Januar wurde beschlossen, das Ansuchen des k. u. Staatschirurges J. Zecha um künftige Ueberlassung von 175 Quadratklaster des Priestergartens gegen den Hauptplatz um 10 Kronen pro Quadratklaster der größeren Gemeindevertretung befürwortend vorzulegen, nachdem das Prediger-Collegium, welches die Nutzung des Gartens hat, seine Zustimmung zu diesem Verkaufe gegeben. — Nachdem die Bestimmungen betreffend die hiesigen Stadtprediger von dem Bezirks-Consistorium und dem Landes-Consistorium genehmigt worden, sollen die Concurre befehls Belegung der zwei erledigten Predigerstellen, darunter die erledigte Josefstädter Predigerstelle, mit dem Meldungstermin bis 15. Februar ausgegeschrieben und befehls Vornahme der Wahl vor zwei Predigern soll die Gemeindevertretung für Montag den 19. d. zu einer Sitzung einberufen werden.

(Krankensbewegung im Franz Josephs-Bürger-Spitale im Monat Januar 1900.) Mit Ende December 1899 verblieben 238 Kranke; im Laufe des Monats Januar sind zugemacht 381 Kranke; zusammen 619 Kranke; hiervon geheilt entlassen 316 Kranke, gestorben 21, somit abgegangen 337 Kranke und es verblieben in weiterer Behandlung 282 Kranke. Die Anzahl der Verpflegstage betrug 7957. Operationen wurden 82 ausgeführt.

(„Verlorenes Spiel“) betitelt sich der durch bewegte und zugleich stimmungsvolle Handlung sich auszeichnende Roman, mit dessen Veröffentlichung wir im Feuilleton unseres heutigen Blattes beginnen; derselbe hat den Schriftsteller Theodor von Kengersdorff zum Verfasser.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Die letzte Aufführung der bekannten Oper „Das goldene Kreuz“ hat durch die glanzvolle Darstellung beim p. t. Publicum sensationellen einstimmigen Erfolg gefunden, der sich durch zahlreiche Nachfragen nach einer Wiederholung kundgibt. Die Direction sieht sich hiefür veranlaßt, für Mittwoch den 7. d. eine Reprise dieses reizenden Werkes in der gleichen Besetzung anzusetzen, in der angenehmen Hoffnung, dem lebhaften Interesse Genüge zu thun.

(Vorlesung.) Das Programm zu der am Mittwoch um 6 Uhr zu Gunsten der evangelischen Frauenvereine stattfindenden Vorlesung des Herrn Bertold Held ist folgendes: Faust (Zueignung, Vorspiel auf dem Theater, Prolog im Himmel). — Mignon. — Der Sänger. — Der Zauberlehrling. — Adler und Taube. — Grenzen der Menschheit. — Das Göttliche. — Professor Dr. Retoliczka, der durch die für diesen Tag angelegte Schulvisitation des k. ung. Studien-directors an seinem Erscheinen verhindert war, wird nun in der nächsten Woche seinen Vortrag halten.

(Maskenball des Frauen-Vereins zur Unterstützung der evang. Mädchen-schule.) Nur wenige Tage trennen uns noch von dem Ballfeste, welches seit einem Vierteljahrhundert jeden Fasching seine Wiederkehr in unserer Stadt feiert. — Sie haben die Veranlassung desselben Glanz und Luxus auf ihre Fahne geschrieben, sie überließen vertrauensvoll den Schmutz des Balles den gekehrten Gästen selbst und wurden in ihrem Vertrauen nie getäuscht; so hoffen wir auch heuer, daß Fröhlichkeit, Carnevals-Freude, Maskenscherz und selbst Opferfreudigkeit (dieses darf einem Wohlthätigkeits-Balle nie ganz fehlen) sich einigen werden, damit der diesjährige Ball unseres 25 Jahre alten Vereines nicht hinter seinen Vorgängern zurückbleibe! — Wir eruchen, die vorgemerkten Logen und nummerirten Sige bis Donnerstag den 8. d. M., Abends 6 Uhr, bei der Vorsteherin Frau Josefine Wielz,

Gestaltung die nicht

des Inge 17. Mai der unter burger St. Freistell den Nach Geseuch Vereines 13 Jahre Begleiter rüchsig

hiesige 2. mit der 2. Major G als Beig Hauptmar der Com war und wurde, b führung b sondern de

gestern in Mittwoch ev. Frie

schrieben: der Ball coration d gesehenen Ausstüft n einer Ctro Duant die Strir und Civil Berl, B stabsarzt Den Ball Frau Hel Hauptman

bedingen im Mars gefährt.

wir der Stefani die alte G abenteuerl Königs der Gräfin Lo entgegenge dieser „Me welche de „Rebell“ u daß sein G heimführer reidire de juguiffen b Hoffaat u unablässig auszuglei Herzogin f Hoffnung, sich zu ih Gräfin G sie benutzt Gatten ab weiten, z zubahnen. des Gra's Witwe. E den Caem schwer em Freundin Mannes einer Kön das, in d Der Porti sprechlich d gelegt: „ und kehrt Da die G Giusfuß d so beschlo selbst um e ermuthigen von Staen Zustände b ist mein Gang in in dessen f konnte abe machte sich den schwarz beobachtete trat er ad die Worte Ihres Ca Wohlwole bat sie: „ gehen, u er Herzog bee zusicherte. schöne Fra zu Füßen lichkeit der Glanz je zumal fi

des neul d Fremdenbl Erste, von Com'diant mußte er erinnern.

Dynastie  
Freiungen  
über den  
lich Alles  
ne Palast-

bemerkte  
erung der  
n i j c h e n  
e die jüd-  
nen, daß  
de wurde

Februar.

In der  
21. Hoch-  
Mitteln  
nen und  
ung von  
stalt. —  
getretenen  
Matthias  
die aus-  
fademische  
selbst hat,  
ficher Ver-  
beschlossen  
ales und  
30 Keller,  
von der  
Eisenbahn-  
ung zu  
erdt.

me in de-  
nen als  
illigt und  
die Zahl,  
er hiefigen  
den selben  
gedienstes  
Adjunct  
Vertretung  
mit wird.  
henhaujes  
ies durch  
in sollen  
nd Com-  
r Stadt-  
erhalten  
quartier  
ge hinfort  
je fünf-  
Zulage  
welche als  
wende der  
ausgewie-  
Brediger  
jährliche

Januar  
Ze cha  
ergarten  
größeren  
Brediger-  
stimmung  
betroffend  
Landes-  
Belegung  
gestifteter  
beschrieben  
Gemeinde-  
werden.  
r g e r  
ber 1899  
nd zuge-  
entlassen  
es ver-  
der Ver-

wegte und  
mit dessen  
beginnen;  
riff zum

ung der  
glanzvolle  
Erfolg ge-  
berholung  
ittwoch  
Belegung  
e Gemüge

noch um  
den Vor-  
Vor-  
Der  
uzen der  
der durch  
directors  
m Woche

ll nter-  
trennen  
bert jeden  
eben die  
eben, sie  
n Gatten  
wir auch  
nd selbst  
z fehlen)  
hre alten  
eruchen,  
tag den  
Bielz,

Heltanergasse Nr. 25, gefällt abholen zu lassen, damit nachher über die nicht abgeholt anderweitig verfügt werden kann. Der Ausschuß. — (Salzburger Kinder-Colonie.) Die Generalversammlung des hygienischen Vereins des Hermannstädter Comitates hat in der am 17. Mai 1899 abgehaltenen Sitzung die Kosten für 6 Freiplätze in der unter der Leitung der evang. Krankenpflegeanstalt stehenden Salzburger Kinder-Colonie pro 1900 bewilligt. Bewerber um die erwähnten Freiplätze haben ihre, mit einem ungestempelten ärztlichen Zeugnisse, den Nachweis der Mittellosigkeit und der Familienverhältnisse belegenden Gesuche bis 15. April 1900 an den Ausschuß des hygienischen Vereins (Mühlgasse 10) einzufenden. Knaben über 12, Mädchen über 13 Jahre und solche Kinder, welche zur Fortbewegung der Hilfe eines Begleiters bedürfen, finden bei der Verleihung der Freiplätze keine Berücksichtigung.

(Aus dem Gerichtssaal.) Auch heute besaß sich der hiesige k. Gerichtshof bei Verhandlung des Sugager Mordprocesses mit der Fortsetzung der Zeugeneinvernahme. Unter Anderem war auch Major G. H. des k. u. k. 35. Infanterie-Regiments aus Pilsen als Zeuge vorgeladen. Derselbe war nämlich zur Zeit der Untersuchung Hauptmann des k. u. k. 64. Infanterie-Regiments und Commandant der Compagnie, zu welcher der Angeklagte Eugen Voila eingerückt war und dessen Auslieferung wegen Mißhandlung an Morde requirirt wurde, bei welchem Anlasse Voila — nach Aussage der zu seiner Abführung beorderten Gendarmen — betheuert haben soll, daß nicht er, sondern der Gemeindevorsteher die Schuld an der Ermordung Gernats trägt.

(Todesfall.) Gottfried Rosenthal, Senator i. P., ist gestern im 87. Lebensjahre hier gestorben. Das Begräbniß findet Mittwoch den 7. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe statt.

(Ball-Chronik.) Aus Karlsburg, 5. d., wird uns geschrieben: Samstag den 3. d. fand im Saale des Hotels „Hungaria“ der Ball der Pionnier-Unterofficiere statt. Schon die Decoration des Saales bot den Eintretenden einen bisher hier noch nicht gesehenen imposanten Anblick. Verschiedene Embleme aus der Pionnier-Ausrüstung reizend gruppiert, von grünen Blattpflanzen eingefasst, mit einer Girlande, auf welcher die Patronessen des Balles, Frau Hauptmann Duandt und Frau Regimentsarzt Todorescu, Platz nahmen, bildeten die Stirnseite des Saales. Den Ball befehlten die Spitzen der Militär- und Civilbehörden und sah man Herrn Brigadier Generalmajor Moriz Perle, Bürgermeister Franz Kovak, Oberst v. Grünzweig, Oberstabsarzt Brotmann, Oberstadthauptmann Koska, Notar Teric. Den Ball eröffneten Ballarrangeur Herr Lieutenant S. Kozmucz mit Frau Feldwebel Kugler und Herr Feldwebel Kugler mit Frau Hauptmann Duandt.

(Hochwasser.) In Folge des Eisganges und des dadurch bedingten Steigens des Wassers des Marosflusses sind die Gemeinden im Marosthal zwischen Szasz-Regen und Maros-Basarhely ernstlich gefährdet.

(Gräfin Lonyay.) Unter dieser Epizymarie entnehmen wir der „B. Z.“ Nachstehendes: „Die Kronprinzessin-Witwe Stefanie steht im Begriff, sich wieder zu verheirathen. Es ist wieder die alte Erfahrung: Das reale Leben erfindet und spinnt doch die abenteuerlichsten Romane. Demnach wird also aus der Tochter des Königs der Belgier, der Witwe des Kronprinzen Rudolf, eine einfache Gräfin Lonyay, weil sie allen Vorstellungen ein mächtiges Argument entgegengeleitet: Ihre Liebe zu dem jugendlichen Grafen. Aus Anlaß dieser „Mesalliance“ gewinnt die historische Reminiscenz erhöhtes Interesse, welche die Familie Lonyay nahe berührt. Graf Franz Lonyay, der „Rebell“ von Achundvierzig, hätte es sich gewiß nicht träumen lassen, daß sein Sohn die verwitwete Schwiegertochter seines Kaisers als Frau heimführen würde. Es war im Jahre 1856. In der Hofburg zu Wien residirte der Erzherzog Albrecht als der mit kaiserlichen Nachbegründerin besetzte Statthalter. Der Erzherzog unterhielt einen glänzenden Hofstaat und seine Gemahlin, die milde Erzherzogin Hildegard, wurde unflätig bemüht, die politischen Gegenstände im gesellschaftlichen Wege auszugleichen. Ein glänzendes Hoffest folgte dem anderen. Die Erzherzogin stellte sich an die Spitze zahlreicher Wohlthätigkeitsvereine, in der Hoffnung, auf diese Weise die Damen der ungarischen Aristokratie an sich zu scharen, was ihr jedoch nur theilweise gelang. Die Hofdame Gräfin Ghürty galt als ausgesprochener Liebling der Erzherzogin, und sie benutzte diese Gunst, um im Interesse unglücklicher Frauen, deren Gatten oder Söhne im Kerker schmachteten, oder in der Verbannung weilten, durch ihre warme Fürsprache den Weg zur Begnadigung anzubahnen. Eine intime Freundin der Hofdame war auch die Gemahlin des Grafen Lonyay, die Mutter des Bräutigams der Kronprinzessin-Witwe. Seit Niederwerfung des kaiserlichen Schmachtete ihr Gatte in den Casematten von Ruffstein. Noch inmitten der Plünderungen war der schwer compromittirte Graf verhaftet worden, und durch Fürbitte ihrer Freundin wollte die unglückliche junge Frau die Begnadigung ihres Mannes erwirken. Sie verließ ihren vereinsamten Landsitz, der jetzt einer Königstochter als glückliches Heim dienen soll, und begab sich in das, in der Göttergasse zu Budapest gelegene Ghürty'sche Palais. — Der Portier, ein Wiener, hatte sich für die Anmeldung der ihm unaussprechlich dünkenden ungarischen Namen eine gemüthliche Praxis zurechtgelegt: „Excellenz, eine Rebellenfrau!“ meldete er auch diesmal, und kehrte mit dem Bescheide zurück, daß die Gräfin eintreten möge. Da die Erzherzogin sich zur Cur in Baden befand, und durch ihren Einfluß die Bitten der verzweifelnden Gattin nicht unterstützen konnte, so beschloßen die beiden Frauen, daß Gräfin Lonyay beim Erzherzog selbst um eine Audienz bitten sollte. Die Aussichten waren nicht gerade ermutigend. Noch vor Kurzem hatte der Statthalter einer Deputation von Staatsmännern, die ihn um Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände baten, auf seinen Säbel schlagend, die Antwort gegeben: „Das ist meine Verfassung!“ Trotdem trat Gräfin Lonyay den schmerzlichen Gang in die Dener Hofburg an. Als sie dem Manne gegenüberstand, in dessen Händen das Schicksal ihres Gatten ruhte, wollte sie sprechen, konnte aber keinen Laut hervorbringen. Statt einer wohlgeleiteten Bittrede machte sich ihr volles Herz durch einen Thränenstrom Luft, der sich aus den schwarzen Augen über das blaße Antlitz ergoß. Sichtlich bewegt, beobachtete der Erzherzog diese Scene spontaner Gemüthsäußerung. Dann trat er nahe an die Gräfin heran, erfaßte ihre Hand, und nahm ihr die Worte aus dem Munde: „Nicht wahr, Frau Gräfin, Sie kommen Ihres Gatten wegen, und möchten seine Begnadigung von mir?“ Dies Wohlwollen gab der Gräfin ihre Fassung wieder. Mit bebender Stimme bat sie: „Zawohl, kaiserliche Hoheit. Lassen Sie Gnade für Recht ergehen, wenn er Ihren Augen schuldig erscheinen sollte.“ — Der ergriffene Herzog beruhigte die erregte Frau, indem er ihr die Freiheit des Gatten zusicherte. Auf eine so rasche Erfüllung ihres Herzenswunsches war die schöne Frau nicht gefaßt. In ihrem Dankgefühl wollte sie dem Erzherzog zu Füßen fallen, er verhinderte sie natürlich daran, und mit der Ritterlichkeit der Habsburger richtete er die verbürgten Worte an sie: „Der Glanz so schöner Augen darf nicht in Thränen erlöschen, zumal sie in so treuer Liebe für den Gatten überliefen.“

(Schnelle Hilfe ist — doppelte Hilfe.) Aus dem Leben des neulich verstorbenen Komikers K. L. Friele erzählt das „Wiener Fremdenbl.“ folgendes Geschichtchen: Der alte Friele war immer der Erste, wenn es galt, sich an einer Collecte für einen arm gewordenen Comödianten zu betheiligen. Und als es ihm später sehr schlecht ging, mußte er seine Kollegen wohl manchmal an sein eigenes gutes Herz erinnern. Er war im Stande, seinen letzten Rock für den armen Teufel

von Comödianten herzugeben, der ihm keine Noth schilderte. Einstens — es war im Frühjahr — saß Friele im Schauspielers-Café beim Schwarzen, als ein junger Bariton, ein Wenig von elegantem Weisen, ihn auf eigenthümliche Weise anbetete. „Herr Friele“, sagte der junge Sänger im Tone der Verzweiflung, „ich habe in meinem Leben noch nie Jemanden angebetet. Ich thue es auch jetzt nicht. Aber ich beschwöre Sie: Kaufen Sie mir diesen meinen Winterrock ab, den ich jetzt trage. Das Frühjahr hat bereits begonnen, und ich brauche ihn nicht mehr.“ — „Nein, mein Herr“, antwortete Friele, „das werde ich nicht thun; denn ich handle nicht mit Kleidern. Hier haben Sie fünf Gulden, nehmen Sie das Geld, und behalten Sie den Winterrock!“ — „O nein!“ entgegnete ihm der Sänger, und schüttelte sein Mähnenhaupt voll Entrüstung „nicht um die Welt kann ich dieses Geschenk annehmen: die fünf Gulden würden mich mein ganzes Leben lang drücken. Herr Friele, ich beschwöre Sie nochmals: Geben Sie mir zehn Gulden statt der mir angebotenen fünf Gulden und behalten Sie dafür dieses mein einziges besseres Kleidungsstück als Kauf oder wenigstens Pfand!“ Sprach's warf den Rock von den Schultern und hängte ihn im Kaufschauke neben dem Sessel Friele's auf. Was blieb diesem übrig? Friele nahm eine Zehnguldennote aus der Tasche und übergab sie dem jungen Kollegen, der schamhaft, mit stürmischen Schritten das Local verließ. Nach einer halben Stunde wollte sich Friele ins Theater begeben. „Schicken Sie mir den Rock von dem armen Teufel in meine Garderobe hinüber; es wird sich drüben im Theater schon ein anderer armer Teufel finden, dem der Rock willkommen sein wird“, sagte Friele beim Weggehen zum Marqueur. Doch es fand sich kein zweiter Winterrock. Man suchte weiter, und entdeckte, daß Friele selbst den Rock trage, den der stolze Wittfeller als Pfand zurückgelassen hatte. Wie war das gekommen? Der Bariton hatte einfach Friele's Rock vom Nagel genommen und das Kleidungsstück listigweise seinem rechtmäßigen Eigentümer als Kaufobject oder Pfand angeboten. Friele hatte also seinen eigenen Rock um zehn Gulden „gekauft“. Der Bariton ist später bei der Operette und beim Chantant zu großen Gagen gekommen. Er hat Alles gethan, um seinen damaligen Fehler gut zu machen. Denn als er hörte, daß es Friele schlecht gehe, suchte er ihm oft und oft zu helfen. Dies war die Sühne.

(Eine köstliche Biographie des Kaisers Wilhelm) hat ein Mülhauer Schulmädchen geliefert. Die „Oberst. Landesztg.“ berichtet: „Unser Kaiser“ — so lautete das Aufjagthema einer hiesigen Schule. Nachdem das Thema reichlich durchgesprochen war, stiftete eine kleine Schläferin folgende Literaturprobe zusammen: „Am 27. Januar war unser Kaiser das Licht der Welt. Seine schönste Jugend brachte er auf Friedrichsron. Hier verfertigte er Classendienste er wach den Schwamm spitzte die Kreide und putzte auch wohl die Tafel. Fleiß und Pünktlichkeit bringen den fleißigen eine Denkmünze. Da wurde er Officier. Das Regiment schickte unser Kaiser in die unversität nach Bonn. Sie traten zum zweitenmal in das Regiment ein. Im Jahre 1888 wurde er wach. Seither wurde er ein gerechter Fürst. (Den Frieden.) Er Pfleg den Frieden als Frömmigkeit zu befehlen.“ Die Censur lautet: „Schlecht.“ Die kleine Jopfrägerin soll darüber höchst betrübt sein.“

(Die Unschädlichkeit des elektrischen Lichtes für die Augen) hat ein russischer Arzt Dr. Kozh durch eine einfache Beobachtung festgestellt. Er geht nämlich von der Annahme aus, daß die Augenlider um so mehr Bewegungen machen, je mehr die Augen durch das Licht angestrengt und ermüdet werden. Nun hat er die Beobachtung gemacht, daß bei Kerzenlicht 6,8 bei Gaslicht 2,8, bei Sonnenlicht 2,2 und bei elektrischem Licht nur 1,8 Lidbewegungen in der Minute erfolgen, so daß das elektrische Licht darnach für die Augen das zuträglichste wäre. Als durchaus schädlich ist jede Beleuchtungsart zu bezeichnen, die mehr als drei Bewegungen in der Minute veranlaßt, so daß demnach das Kerzenlicht zu den ganz ungeeigneten Beleuchtungsarten gehören würde.

(Gigerl.) Oscar Blumenthal, der witzige Epigrammatiker, gibt im „Berliner Tageblatt“ die folgende treffende Definition des Begriffs „Gigerl“:

Gigerl lebt im Modejoch. . . Denken ist ihm widrig.  
Seine Kräfte sind sehr hoch, seine Stirn sehr niedrig.  
Gigerl folgt der neuen Art willenslos und eitel,  
Von dem beschgekrümmten Bart bis zum dünnen Scheitel.  
Aber dennoch, glaubt es mir, lebt er heil und prächtig,  
Gigerl ist weit mehr, als ihr! Gigerl ist allmächtig.  
Gigerl ist der stärkste Mann auf dem Erdenrunde.  
Denn er gibt die Tonart an im Concert der Sünde.  
Gigerl achtet keines Spotts, wenn er auch gerecht ist —  
Weil er seines Modestegs überzeugter Knecht ist.  
Gigerl schickt ein Foreberblatt, wenn's die Andern heischen.  
Gigerl freilich ein Peresat, wenn die Andern freischen.  
Zungen Aufnahme, neuer Kunst huldigt er paradies,  
Doch verbieth die Modestgunst, dann wird Gigerl treulos.  
Gigerl widmet Dir Applaus, wenn Dein Name nur ist,  
Gigerl preist Dich lieblos aus, wenn Dein Tag vorbei ist.  
Gigerl geht landaus, landein mit dem Schrit der Mehrheit  
Und empfindet nicht die Pein seiner inner'n Vertheit.  
Gigerl pflanzt sich fort. Gigerls Art ist erblid,  
Gigerl lebt an jedem Ort, Gigerl ist unsterblich.  
Denn es trägt der Endlichkeit dies jährliche Raße:  
Gigerl ist der Geist der Zeit, Gigerl ist die Masse.

(Politik und Etikette.) Im Weißen Hause zu Washington hat sich kürzlich bei einem Diner ein peinlicher Zwischenfall ereignet. Die Gemahlin des österreichisch-ungarischen Botschafters v. Hengelmüller lehnte es nämlich ab, von dem mexicanischen Botschafter zu Tische geführt zu werden. Der Grund dieser Ablehnung liegt daran, daß der jetzige mexicanische Botschafter seinerzeit als Staatsanwalt gegen Kaiser Max fungirt habe. Die „New York World“, der diese Meldung aus Washington zugeht, knüpft daran die Vermuthung, daß Herr v. Hengelmüller Washington verlassen dürfte.

(Explosion in einer Fabrik.) Aus Warschau meldet man vom 29. v. m.: Eine furchtbare Gasexplosion hat in Folge der Unvorsichtigkeit eines englischen Mechanikers in der großen Wollspinnerei der Gebrüder Brigs u. Comp. in Marki bei Warschau stattgefunden. Die Erschütterung war so stark, daß in dem Kesselhause die Decke einstürzte. Acht Arbeiter blieben auf der Stelle todt; neun andere trugen schwere Verletzungen davon.

(Eine zerstörte Granatfabrik.) Die Londoner Wätter veröffentlichten folgende Depesche aus Durban: Ein aus Johannesburg eingetroffener Flüchtling berichtet, daß die Granatfabrik in Johannesburg am 20. v. M. zerstört worden sei. Die Boeren hätten dadurch einen unerwartlichen Verlust erlitten.

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde eine kurze Zulaufkette mit Medaillon; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Eine Mädchenskappe wurde gefunden; dieselbe kann von der städtischen Polizeihauptmannschaft in Empfang genommen werden. — Gestern Abend ist in der Heltanergasse auf dem Wege vom ehemals Tellmann'schen Hause bis zum „Transylvanien“-Gebäude ein „Zwicker“ verloren worden. Derselbe wolle in der Administration dieses Blattes abgegeben werden.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 6. Februar.  
Für gestern Abend wurde aus dem alten Eisenbade Rosen's vieractiges Lustspiel „Die Mäurer“ hervorgeholt. Dasselbe wurde in den achtziger Jahren unter der Direction Dorn öfter gegeben. Damals

waren Rosen, Schönhan, Kneisel, VArronge, Benedix, Moser obenau; Blumenthal hatte zu jener Zeit seinen ersten schickternen Versuch mit den „Teufelsfelsen“ gemacht und ein gelindes Frisco erlitten. Seither haben sich die Zeiten und der Geschmack gründlich geändert. Blumenthal und Adelsburg spielen die erste Geige; die Andern können von Glück jagen, wenn sie mit der zweiten Violine zu Worte kommen dürfen. Diese Gedanken gingen mir durch den Kopf, als gestern Frau Paulmann in der köstlichen Rolle der verwitweten Geheimrätthin Schraube auf der Bühne erschien. Die Charge der komischen Alten erhielt auch diesmal die Worte des Verfassers wirken ließ, ohne sich selbst mit der schau- spielerischen Interpretation derselben sonderlich zu schaffieren. — In vollem Umfange hatte Herr Wald (Karl Walter) als humoristischer Redenmeister, der wegen der Ausgaben in der Ehe vor der Ehe zurück- schent und für jeden Abstrich an den Haushaltungskosten bis zum Krüppeln enttäuscht ist, während der Unentschlossenheit und auch beim Entschluß zum Heiraten, die Lacher als stete Begleiter, besonders in der Scene mit seiner anmuthigen Partnerin Fel. Wreden (Caroline). Dem Wüßling der Franziska vermochte Fel. Wreden nur matte Farben zu verleihen. Sie war diesmal mehr berechnend und weniger herzenswarm, mehr reif, als ursprünglich. — Herr Löfpler spielte den Simandl Morland ebenjo als Pantoffelheld an der Kette, wie als im Freien dressirter „Löwen“- Gänger und den immer ängstlichen „verfluchten Kerl“ mit gleicher Routine. — Herr Feld brachte die Gegenzüge zwischen dem früher vertrauens- seligen und später othellowüthig eifersüchtigen Haberland mit bekantem schauspielerischen Geschick zu ganzer Geltung. — Gewinnend und ein- nehmend war Fel. Hell als Helene, vornehmlich in der „Noch nicht“- Scene mit Herrn Kolmar, der den nasgeföhnten und abgebligten von Rheden mit Anstand repräsentirte. — Frau Kunst führte mit sicherer Hand das Weißzangen-Regiment im Hause Morland. — Trefflich war Herr Haas als Seelenarzt Dr. Sauber. — Den Volkmann gab Herr Rendé ohne Poltern und ohne Ueberhäumen seines Temperaments. — Das mächtig besuchte Haus zeichnete die Hauptdarsteller durch Hervor- rufe aus.

Original-Telegramme.

Budapest, 6. Februar. Die Meldung von der bevorstehenden Demission des Ackerbauministers Daranyi ist unbegründet.

Wien, 6. Februar. In der Verständigungsconferenz lehnten es die Deutschen ab, in die Beurtheilung der Sprachenfrage auch die anderen Kronländer einzubeziehen.

Frag, 6. Februar. Der Altschech Erb wurde mit absoluter Majorität zum Bürgermeister gewählt.

London, 6. Februar. Das Gerücht von der Abberufung des englischen Botschafters in Paris ist unbegründet.

London, 6. Februar. Im Kriegsamt ist keine Bestätigung ein- getroffen, daß Buller den Tugelafluß überschritten habe, in Gemtheil, es wird keine sofortige Bewegung erwartet.

Marktbericht.

Hermannstadt, 6. Februar. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Silo Kr. 9.80 bis 11. —, Salzfrucht 70 bis 74 Silo Kr. 8.40 bis 9.20, Korn 64 bis 70 Silo Kr. 6.80 bis 8. —, Gerste 66 bis 70 Silo Kr. 6.60 bis 7.20, Hafer 42 bis 48 Silo Kr. 3.60 bis 4.40, Kukuruz 70 bis 74 Silo Kr. 7. — bis 8. —, Hirse 76 bis 80 Silo Kr. 6. — bis 7. —, Erbsen 68 bis 70 Silo Kr. 2. — bis 2.60, Samstamm 48 bis 50 Silo Kr. 8. — bis 9. —, Erbsen 74 bis 78 Silo Kr. 10. — bis 13. —, Linien 76 bis 80 Silo Kr. 15. — bis 17. —, Hülsen 74 bis 78 Silo Kr. 8. — bis 10. —, Weizenries per 100 Silo Kr. — bis 31.0. Mehl Nr. 0 Kr. 32. —, Mehl Nr. 1 Kr. 31.20, Mehl Nr. 3 Kr. 28.60, Mehl Nr. 5 Kr. 25.80, Speck Nr. 100. — bis 104. —, Schweinefleisch Nr. 104. — bis 112. —, rohes Unschlitt Nr. 36 bis 40, Kerzen-Unschlitt Nr. 52. — bis 60. —, ge- gessene Unschlittkerzen Nr. 72. — bis 76, Seife Nr. 40. — bis 60. —, Heu Nr. 3.20 bis 4. —, Hanf Nr. 64. — bis 70. —, hartes Bromholz per Kubikmeter Kr. 5. — bis 6.50, Spiritus per 100 L. % Kr. 1.10 bis 1.16, Rindfleisch besser Qualität per Silo Kr. —.96 bis 1.20, Rindfleisch minderer Qualität per Silo Kr. —.72 bis —.96, Schafschaf Kr. —.60 bis 1.20, Schweinefleisch Kr. —.84 bis —.96, Schafschaf Kr. —. — bis —. —, Eier 10 Stück Kr. —.50 bis —.60.

Fremden-Liste

vom 6. Februar.

Hotel Römischer Kaiser. Diric kommt Gattin, Major, von Pilsen; Keler, Lieutenant, von Karlsburg; Dr. Koch, Chemiker, von Pöschlein; Dr. Seb. Arzt, von Großschweurn; Gusi, Prediger, von Seiburg; Vinhardt kommt Gattin, Bäcker, von Marienburg; Pechner, Fabrikant, von Maros-Basarhely; Sberg, Fabrikant, Deutsch, J. Rosenthal, K. Rosenthal, Kaufleute, von Kronstadt; Galim, Kaufmann, von Szegedin; Schlegel, Kaufmann, von Wien; Goldschmidt, Kaufmann, von Budapest.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.  
Mittwoch den 7. Februar 1900:  
IX. Abonnement. 7. Vorstellung.  
Das goldene Kreuz.  
Oper in 2 Acten von Ignaz Brüll.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

**Verzeichnis**

der in Hermannstadt vom 15. bis 31. Januar 1900 Verstorbenen:

- 15. Maria Motronia, Landbäuerin, 20 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Johann Schiller, Tagelöhner, 40 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 16. Hermine Havelka, Musikers-Tochter, 5 M., evang., Bahngasse 2.
- 17. Elise Drendt, Tischlers-Gattin, 23 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 18. Leopold May, Tagelöhner, 51 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 19. Josef Leitner, Schuhmacher, 58 J., evang., Pempflingergasse 22.
- 21. Elisabetha Henrich, Stizmenmachers-Tochter, 1 J. 3 M., evang., Schiffbäumel 4.
- 22. Irene Peter, Stizmenmachers-Tochter, 1 J. 1 M., röm.-kath., Kirchengasse 7.
- 23. Mathilde Krafft, Maurers-Tochter, 6 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Hella Binder, Stuhlrichters-Tochter, 5 M., evang., Elisabethgasse 32.
- 24. Emilie Herbert, Cassiers-Witwe, 57 J., evang., Schwimmschulgasse 34.
- 26. Johann Ritter, Riemer-Lehrling, 18 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Janitta Roman, Kellers-Tochter, 6 M., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 29. Franz Kopolini, Tagelöhner, 60 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Georg Klein, Wollweber, 70 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.

- 30. Samuel Kaspar, Maschinistens-Sohn, 5 M., evang., Mannichergasse 22.
- Rudolf Zischer, Kaufmann, 37 J., evang., Reipergasse 16.
- 31. Georg Bedelaf, Meirers-Sohn, 10 J., gr.-or., Neppendorferstraße 11.
- Margarethe Maurer, Kürschners-Tochter, 4 J., evang., Elisabethgasse 15.
- Samuel Telegdy, Schneidermeister, 73 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Berto Galtang Alexandro, Holzarbeiter, 40 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.

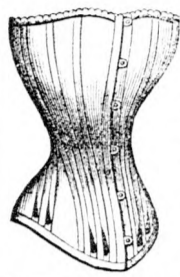
**Madame M. Weiss**

k. u. k. Hof- Lieferantin.

Wien, I., Neuer Markt Nr. 8, Mezzanin,

Ausgezeichnet mit 12 Medaillen.

**Pariser Mieder (Corsets).**



Preise der Mieder von 10 fl. aufwärts.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimetern von: 1. Ganzer Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen, ohne abzurechnen.

Postversandt nur gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung.

**Chocolat**

**SUCHARD**

**Cacao**

Teberall  
käuflich

(14) 5-52

**Chlorkali-Zahnpasta,**

empfohlen durch **Dr. Unna**, hat sich durch ausgezeichnete antiseptische u. das Zahnfleisch stärkende Wirkung vorzüglich bewährt und ist unentbehrlich für überreichende Zähne u. leichtblütendes Zahnfleisch.

Tuben à 40 kr. und à 75 kr.

Depôt in Hermannstadt:  
**Carl Müller's Apotheke**  
„Zum schwarzen Adler.“

**Zur gefl. Beachtung!**

Um einem leider noch in manchen Kreisen des p. t. Publicums bestehenden Vorurtheil gegen unser im Allgemeinen sonst beliebtes

**„Transsylvania“-Bier**

zu wehren, haben wir Veranlassung genommen, auf Grund einer eingesandten Bier-Probe das Gutachten eines **bekannt tüchtigen und verlässlichen Chemikers**, und zwar des Herrn **Paul Schüller** (Inhaber eines Special-Laboratoriums für Brauereien) in Wien, VIII., Lerchenfelderstrasse 62, einzuholen und lautet dasselbe nach Vorausrichtung des ausführlichen Untersuchungs-Resultates in seinem Schlussfate, wie folgt:

„... Es muss daher die eingesendete Probe Ihres „Transsylvania-Bräu“, welches dem Charakter nach den „Pilsener“-Bieren zunächst steht, als ein gut ausgegohrenes, daher bekömmliches und äusserst wohlschmeckendes Product von guter Haltbarkeit bezeichnet werden, welches den Bieren aus den renommirtesten „Brauereien in keiner Weise nachsteht.“

„Wien, am 11. Januar 1900.“

Indem wir dies zur gefl. Kenntniss bringen, erlauben wir uns gleichzeitig, aufmerksam zu machen, dass unser „Transsylvania“-Bier, sowohl licht, als dunkel, in gleicher Prima-Qualität in fast allen Restaurationen und Kaffeehäusern, wie auch bei nahezu sämtlichen Kaufleuten jederzeit frisch zu haben ist.

Hochachtungsvoll

**Erste siebenbürgische Dampf-Bierbrauerei**  
von **JOHANN HABERMANN'S ERBEN.**

(14) 3-6

**The Neuchatel**  
**Asphalte Company Limited**

Alleinige Concessionäre der weltberühmten  
**Natur-Asphalt-Bergwerke im VAL-DE-TRAVERS, Schweiz.**

CENTRALE: LONDON. FILIALEN: BUDAPEST, WIEN, AMSTERDAM, BERLIN, BRÜSSEL, NEW-YORK, TRAVERS.

Repräsentant für Ungarn: **Director E. C. DRAKE.**

In Europa, Amerika, Ost-Indien und Australien durch die Gesellschaft mit Val-de-Travers Naturasphalt hergestellte Arbeiten: **über 20 Millionen Quadratmeter,**  
davon in **Oesterreich-Ungarn mehr als 2 Millionen Quadratmeter.**

(14) 6-10

**Die Buchdruckerei**  
**Th. Steinhaussen's Nachf. (Adolf Reissenberger),**  
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,  
übernimmt

**alle Arten Buchdruck-Arbeiten**

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.  
116. Jahrgang.

Verlag des Neuen und alten Hauskalenders und des Wandkalenders.

Geachtet  
Foge und  
Pränz

Ganzjährig  
Halbjährig  
Vierteljährig  
Monatlich  
Mit Zulage  
Haus  
Einge  
Mit 9

Halbjährig  
Vierteljährig

Halbjährig  
Vierteljährig

Bür die  
Fr

Manufer  
gestellt; un

Filial-  
N<sup>o</sup>

Ti

wie es al  
erwarte  
in Enga  
weit zue  
stellen, un  
die Erbe  
läßt. An  
afrikani  
Gefühl,  
Buren du  
machten  
eingeste  
müßte.

En  
falls bis  
jezt noch  
höchst zw  
fähigkeit  
der Grund  
hat Engla  
von jenen  
führte un  
richteten  
mit allen  
weit über  
wieder zu  
Hilfsmittel  
auch jezt  
allen fünf  
die Spitze  
Bei

eben ein  
Rolle geist  
bezahlte  
Freiwillig  
um seine  
dieser Fact  
der Buren  
Krieges da  
wird, wie  
Burenher  
Zent  
angewiesen  
den uner  
heranzu  
der Buren  
sich zu ihre  
wir haben

Der  
stehende Ge  
hinauf in  
jedoch, an  
hatten sich  
offene Lu  
und saßen  
oben in Ge  
Licht der

Die  
die meist a  
Dorfstraße  
Stunde an  
man sich,  
die die G  
ihnen von  
wenn die  
Mond das

Im  
machte der  
beide Theil  
haben, da  
welchem die